

Laibacher Zeitung.



Mr. 156.

Pränumerationspreis: Am Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 11. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jebeem. 30 fr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Der Finanzminister hat den Finanzconzipisten Dr. Wenzel Rejedy zum Ministerialconzipisten im Finanzministerium ernannt.

Der Justizminister hat den Hilfsämter-Directionsadjuncten des Boczower Kreisgerichtes Leon Schmidt zum Hilfsämterdirector bei dem Kreisgerichte in Przemysl ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat auf Vorschlag der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale den Sekretär der Bezirksvertretung zu Strakonice Anton Ludikar zum Conservator für den Biserer Kreis ernannt.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Juli.

Mehrfach war in den letzten Tagen das Gerücht von angeblich bevorstehenden Reisen Sr. Majestät des Kaisers nach Galizien und nach anderen Provinzen aufgetaucht. Man schreibt hierüber der „Bohemia“ aus Wien:

„Von einer angeblich bevorstehenden Reise des Kaisers nach Galizien ist in Kreisen, die sonst um derlei Angelegenheiten Bescheid wissen, nichts Positives bekannt. Wenn dieselbe überhaupt erfolgt — was jedoch lebhaft bezweifelt werden darf — dann wird sie keinesfalls einen officiellen Charakter an sich tragen. Ueberhaupt sind alle Gerüchte über bevorstehende Reisen des Monarchen, die neuerdings grassiren, auf ganz willkürliche Annahmen zurückzuführen, da nichts auf die Realisirung irgend eines der verschiedenen Projecte hindeutet. Se. Majestät wird, so viel bisher bekannt, nach seiner Rückkehr von Fisch das Lustschloß Laxenburg beziehen und von dort nur kleinere Ausflüge nach Fisch, zum Besuche der a. h. Familie, oder nach Bruck, zur Besichtigung des Lagers, unternehmen.“

Die für Samstag anberaumt gewesene Sitzung des Abgeordnetenhauses, in welcher der Bericht erstattet werden sollte über das vom Herrenhause mit Änderungen zurückgelangte Gesetz wegen Erhöhung des Friedensstandes der Cavallerie, mußte — wegen Beschlußunfähigkeit — unterbleiben. Dasselbe wurde auf heute vertagt.

Mehrere Wiener Blätter hoben gestern in einer

Besprechung der samstägigen Vorgänge im Abgeordnetenhaus hervor, daß sich die Minister der Sitzung fern gehalten hätten und selbst der Ressortminister Generalmajor Baron Scholl im Hause nicht erschienen sei, trotzdem das Cavalleriegesetz auf der Tagesordnung stand. Dem gegenüber werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Herren Minister Graf Hohenwart, Dr. Habietinek, Ritter v. Grochowski und der Ressortminister General Baron Scholl in Begleitung des betreffenden Referenten vorgestern im Hause eingefunden hatten und im Ministerzimmer, wie gewöhnlich, die Eröffnung der Sitzung gewärtigten, um sodann im Sitzungssaale zu erscheinen. Die Herren Minister entfernten sich erst auf die Meldung hin, daß eine Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses nicht stattfinden könne. Hiemit entfallen wohl von selbst alle Combinationen und Folgerungen, welche an das angebliche Fernbleiben der Minister von der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses in einigen Journalen geknüpft wurden.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 4. Juli d. J. allernädigst zu genehmigen geruht, daß die Beschränkungen, welche der Abhaltung von polnischen und ruthenischen Vorträgen an der rechts- und staatswissenschaftlichen und der philosophischen Facultät der Universität in Lemberg bis nun entgegengestanden sind, gänzlich zu entfallen haben, und daß auf die Lehrkanzeln dieser Facultäten in Zukunft nur Candidaten, welche zum Vortrage in einer der beiden Landes Sprachen vollkommen befähigt sind, berufen werden können.

Die Mailänder „Perseveranza“ schreibt anlässlich der neuerlichen Erklärungen des Grafen Beust im Schooße der Reichsrathsdelegation über die auswärtige Politik: „Der Reichskanzler hat wieder Gelegenheit gehabt, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien bestehenden guten Beziehungen zu erwähnen. Indem er sagte, daß die italienische Regierung die Haltung des österreichischen Cabinets in der römischen Frage wohl zu würdigen weiß, sprach er nur thatsächlich Wahres. Wir unsererseits glauben behaupten zu können, daß die heiklen Verhandlungen, welche während der letzten Monate hinsichtlich dieser Frage gepflogen wurden, die guten Beziehungen zwischen den beiden Regierungen gefräftigt haben. Wenn man in Florenz das sichere, von weisem Versöhnungsgeiste begleitete Vorgehen Oesterreich-Ungarns in der römischen Frage zu würdigen verstand, wird man in Wien eben so gut in der Lage gewesen sein, die wohlwollende und loyale Aufnahme zu würdigen, welche die italienische Regierung den vom Grafen Beust gemachten Vorschlägen zu Theil werden ließ.“

Die deutschen Blätter fahren fort, sich mit der Rede, welche Graf Beust vor der Delegation gehalten, in anerkennender Weise zu beschäftigen. Der dieser Rede gewidmete Artikel der „N. pr. Ztg.“ liegt uns heute im Wortlaute vor, da indessen der telegraphische Auszug erschöpfend war, glauben wir, auf die Reproduktion desselben verzichten zu können. Die Berliner „Post“ sieht in der Rede das Ergebnis einer reifen politischen Erkenntniß, die in ihren Folgerungen eben so befriedigend für Deutschland als für Oesterreich sein werde. Die Stellung, die Graf Beust genommen, wäre würdiger für Oesterreich und befriedigender für Deutschland nicht motivirt werden; die Auffassung, welche in der Rede zur Geltung gelange, trage die Bürgschaft ihrer Ausrichtigkeit in sich.

Ein Bericht des „Siedle“ über die Verhandlung des Budgets des Ministeriums des Aeußern in der Reichsrathsdelegation hebt aus der Rede des Herrn Reichskanzlers mit großer Befriedigung die den Beziehungen der Monarchie zu Frankreich geltende Stelle hervor und bezeichnet jene Aeußerung als eine sympathische.

Aus Wien wird der „Boh.“ geschrieben: Wie sich nachträglich zeigt, hat die Passage einer russischen Flottille durch die Dardanellen doch nicht jene besondere Bedeutung, die man ihr im ersten Augenblicke beizulegen geneigt sein mochte. Rußland suchte die Bewilligung hiezu bei der Pforte unter dem Titel nach, daß sich auf einem der Schiffe der Großfürst Alexejewicz befinde, dessen Admiralschiff von einigen kleinen Kriegsfahrzeugen escortirt werde.

So ruhig der Wahltag des 3. Juli in Paris verlief, um so bedenklicher war der nächste Tag. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Paris geschrieben, daß am 3. d. in Belleville, Ménilmontant und La Villette Ruhestörungen versucht wurden. In allen drei Orten versammelte sich, wie durch Zauberstab, eine Menschenmenge, welche anfing zu rufen: „Es lebe die Commune!“ „Nieder mit der Versammlung!“ Beim ersten Erscheinen der schnelligst requirirten Truppen ergriffen die Leute sofort die Flucht; indes gelang es, mehre derselben, hauptsächlich die Häufelührer, festzunehmen.

Die „Union“ veröffentlicht eine Proclamation des Grafen von Chambord, datirt aus Chambord, 5 Juli. Die Proclamation lautet: „Franzosen! Ich bin in eurer Mitte. Ihr habt mir die Thore Frankreichs geöffnet, ich habe das Glück, das Vaterland wieder zu sehen, nicht zurückweisen können. Aber ich will durch einen verlängerten Aufenthalt keinen neuen Vorwand für Agitationen bilden. Ich verlasse daher Chambord, aber ich trenne mich nicht von euch. Frankreich

Seuffelton.

Der Klosterhof.

1374—1869.

Eine Novelle aus Krain.

(Schluß.)

4. „Das Wintermärchen.“

Draußen wirbelten die Schneeflocken durcheinander in wirrem Spiel, es war, als schüttete der Himmel als Weihnachtsgabe ganze Hände voll Schneeglockchen hinunter, das schöne Fest einzuläuten. Ich aber saß in der dämmernden Stube und wob in den bunten Tanz der leichtgeschürzten Dirnchen phantastische Bilder, rebenumrankte Bildchen eines vergangenen Sommers. Alles trat mir vor die Seele, was ich damals erlebt — in scharfen Umrissen und glühenden Farben stand es vor meinem inneren Auge: das alte Schloß, „der Klosterhof“, die schöne verfallene gothische Kirche, die Portraits der Aebte, des Freiherrn gebietende Gestalt — und jenes wehmüthig liebliche, träumerische bleiche Gesicht mit den schwarzen Glutaugen und der blonden Fülle von Ringellocken, das ich so sehr geliebt — ja ich habe es geliebt, geliebt —! Aber diese Liebe mußte unter dem schwallen Druck des Lebens verlöschen und nur unter der Asche, die die Hand der Zeit darüber gestreut, glühet sie düster noch immer fort.

Die Lampe brennt. Und nun laß wieder einmal deine krausen Zeichen mich entziffern, altes kleines Pergament; setz dich zu mir, Magister Franciscus, du treuer Pfarrherr von St. Barthelmä im Felde, komm' und erzähle mir in deiner schlichten Weise, die wüßte, ver-

klungene Geschichte vom Herrn Ott von Sicherstain und seinem Bruder Heinrich.

„Es war aber Herr Ott ein gar wilder Herr, mit dem braunen Antlitz und der gebogenen Nase, und dem dichten schwarzen Haar und Bart, hochfahrend und unmaßend gegen Männiglich“; so schreibst du in deinem wunderlichen Latein. Und die knorrigen, holperigen Sätze spiegeln so gut das Wesen des finstern Mannes wieder, den du schilderst. Dann erzählst du von der hellen Gestalt Heinrichs, des rostigen, mit den blonden Locken, „der da war gegen seinen Bruder anzusehen wie ein Kind“; wie Ott ihm zugethan gewesen mit jener leidenschaftlichen Liebe, die zernichtet, was sie nicht mehr ihr eigen nennen kann, in blinder Eifersucht des Herzens. Zusammen ritten sie zu Forst, zum Ringen mit den Königen des Waldes, zusammen zum festlichen Kampfspiel, zusammen auf jeglichen Wegen. Wie wirst du warm, mein biederer Alter, wenn du nun berichtest von der italienischen Signora, die seit Wochen auf Schloß Thurn zu Besuche weilte bei ihrem Schwager, von Beatrice bei Bodoerl, der lockenden heißen Schönheit des Südens, welche die beiden Brüder, da sie gen Thurn gefahren, sie zu begrüßen, in die Nähe ihrer Augen verstrickte; und dann, wie die beiden Armen die sengende Blut dieser Leidenschaft umflatterten, bis dieselbe sie verzehrte; wie der wilde Zorn entglomm in dem Herzen Ottos, als die stolze Dame, um die er in heißem Streben rang, den Mann von sich stieß und des Knaben zarte jugendliche Unschuld in ihre besüßende Nähe zog, dessen entflammte Sinne an dem Basen dieses dämonischen Weibes im namenlosen Entzücken die ganze Welt vergaßen.

Ott aber ritt die tollkühnsten Wege, an Abgründen

hin, durch den reisenden Strom seinen gewaltigen Rapphengst, Groll und Rache in seinem Innern, ohne Rast, ohne Ruh', vor sich selbst wie vor einem Gespenste fliehend. So giengs monatelang. Signora Beatrice riefete in ihre Vaterstadt Venedig, Herr Ott war verschwunden: Schloß Sicherstain hatte er in aller Stille und Heimlichkeit an den Grafen von Cilli verkauft und Herr Heinrich fand man eines Tages im Walde vor Landtrost nicht ferne vom Kloster jämmerlich erschlagen! —

* * *

An einem thaurischen Sommermorgen im beginnenden neuen Jahrhundert ritt ein Haufen Gewaffneter auf der Straße gegen Landtrost; die blanken Helme blitzten und das Gewieher der Roffe scholl munter durch das Rasseln der Panzer und das Klirren der Schwerter, so daß man ein Bäckerlein auffah von seiner Ackerarbeit und auf die Haue gestüht, dem Zuge nachblickte. Demselben voran ritt ein kräftiger alter Herr, dessen bartloses verwittertes Gesicht mit den harten Zügen heute im Scheine freudiger Befriedigung leuchtete; ihm zur Seite ein junger Mann im Habit des Karthäuserordens. Düstere Gedanken schienen hinter dieser hohen mächtigen Stirne zu hausen; die Augen halb geschlossen, ritt er schweigend seinen Pfad. Manchmal suchte es auf in dem blassen gramvollen Antlitz, er riß wie in namenloser Angst die Augenlider in die Höhe und schen irrten seine Blicke wie hilfesuchend umher; dann erlosch plötzlich die dämonische Glut seiner Augen und ein tiefer Seufzer hob die bebende Brust, auf die der Mönch seine Hand gelegt hatte, im niederwallenden dunklen Barte wühlend.

Die Rede des Grafen Hohenwart

weiß, daß ich ihm angehöre. Ich kann nicht vergessen, daß das monarchische Recht ein Patrimonium der Nation ist, noch auch die Pflichten ablehnen, die es mir gegen sie auferlegt. Diese Pflichten werde ich erfüllen; glaubet dem Worte eines ehrlichen Mannes und Königs. Mit Gottes Hilfe werden wir, wenn ihr wollt, vereint auf breiten Grundlagen der administrativen Decentralisation und localer Freiheiten eine den wirklichen Bedürfnissen des Landes entsprechende Regierung gründen." Die Proclamation protestirt gegen die Idee, man wolle die Lehens- und die feudalen Rechte wieder herstellen, erklärt aber die weiße Fahne zu bewahren, mit welcher die nationale Einheit entstanden ist; er werde sie ohne Furcht der Wachsamkeit der französischen Armee anvertrauen. Die Proclamation schließt mit den Worten: „Franzosen! Heinrich V. kann die weiße Fahne Heinrichs IV. nicht verlassen.“

Der „Independance“ wird aus Versailles, 7ten d. M., telegraphirt: Die Prinzen von Orleans erklärten Thiers, seine Autorität respectiren und durch keinerlei Umtriebe hindern zu wollen. In Paris haben am 7ten d. M. im Café Helder bedauerenswerthe Thätlichkeiten gegen Deutsche stattgefunden.

Thiers sprach den Deputirten gegenüber die Hoffnung aus, die Milliarde, die nach Artikel 7 des Frankfurter Friedensvertrages außer der ersten halben Milliarde bis Ende dieses Jahres an Deutschland zu zahlen ist, noch vor Ende August entrichten zu können, damit die Occupation auf die Champagne und Französisch-Lothringen beschränkt werde.

Wie der „Tempo“ meldet, ist ein von dem Cardinal Antonelli unterzeichneter Protest gegen die Hauptstadtverlegung an die europäischen Cabinette abgegangen.

Andererseits hat auch der Minister des Aeußern, Visconti-Venosta, von Rom aus ein Circular an alle Vertreter Italiens im Auslande gerichtet, worin er dieselben von der definitiven Verlegung des Regierungssitzes nach Rom und von dem von Seite des Volkes dem Könige bereiteten herzlichsten Empfange benachrichtigt.

Es wird in italienischen Blättern gemeldet, daß demnächst unter dem Titel „Anlehen des heil. Petrus“ die Emission eines päpstlichen Anlehens von 40 Millionen Francs veranlaßt werden soll.

Die Pforte hat die Aufforderung an den Vicekönig von Egypten gerichtet, die Befestigungen an der Küste des rothen Meeres abtragen zu lassen und ihm hiefür eine letzte Frist von drei Monaten, vom 1ten Juli an gerechnet, gestellt.

Einen interessanten Erlaß der russischen Regierung meldet der bekanntlich sehr gut unterrichtete Petersburger Correspondent der „Spen. Ztg.“ Er schreibt: Während die sogenannten Slavocomités für die ferneren türkischen Bulgaren und Serben zu sorgen trachten, während sogar am 1. October d. J. ein ganzes Erziehungsinstitut für türkisch-bulgarische Mädchen (gleichsam um ungebeten einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen) ins Leben treten soll, während die Slavophilen und Ultranationalen bloß für das Wohl der entlegenen Völker bedacht sind — verbot die Regierung die Einrichtung neuer Slaven-Comités, welche die Intelligenz bloß auf Abwege hinführen.“ Wir brauchen nicht erst hinzuzufügen, daß dies Verbot gegen die panslavistischen Bestrebungen gerichtet ist.

in der letzten Sitzung des Herrenhauses findet in einem Theile der ungarischen Presse eine besonders aner kennende sympathische Aufnahme. So schreibt der „Ungarische Lloyd“ aus diesem Anlasse: „Das Erscheinen der Bischöfe, Erzherzoge und Feudalen im Herrenhause, so verschiedenen Ursachen und Einflüssen es auch zugeschrieben werden darf, zeigt zum Mindesten das Eine, daß der gegenwärtige Cabinetschef alle Fäden in seiner Hand concentrirt — alle bis auf einen — und dieser unerwartete, in gewissen Kreisen geradezu verblüffende Erfolg kann, indem er oben und unten Vertrauen erzeugt, den inneren Frieden wenigstens näher bringen, wenn schon nicht sicher erreichen. Jeder von der bisherigen Majorität des Reichsrathes unternommene Schlag prallte auf dessen eigene Urheber zurück. Das „höfliche, doch vorsichtige Mißtrauen“ brachte nur die sogenannten Verfassungstreuen in üblen Ruf. Sechsmal mußte das Budget in Raten abgefordert werden, endlich bewilligten es dennoch beide Häuser ganz. Die „Verweigerer“ blieben in der Minorität. In überleitem Grimme und hastiger Schädigungssucht wurde eine Adresse an den Kaiser entworfen, ohne Abänderung votirt und überreicht; der Kaiser erhielt hiedurch nur die ganz erwünschte Gelegenheit, sein volles Vertrauen zur Regierung zu manifestiren, und die Wittsteller zogen mit dem bitteren Gefühle, sich erfolglos bloßgestellt zu haben, ab. Man wollte die Wahl der Delegirten verweigern; da stand die berechnete Rücksicht auf Ungarn im Wege. Als letzter Trumpf blieb noch das Herrenhaus übrig; man rechnete auf deutscher Seite so bestimmt darauf, daß die schwellenden Bischöfe, die seit der Schulgesetzdebatte sich ferne hielten, daß die Peers aus den unzufriedenen Ländern, die der Politik ihrer Landtage folgen, daß endlich die Mitglieder des kaiserlichen Hauses sich auch ferner mit der passiven Rolle, die sie seit 4 Jahren gespielt, begnügen werden. Und siehe, es erscheinen Bischöfe; polnische, mährische und böhmische Feudale; es kommen die Erzherzoge; das Ministerium ist nahe daran, ein förmliches Vertrauensvotum zu erhalten; die Deutschen, die eine Demonstration beabsichtigten, müssen diese aus Klugheit unterlassen; und das vielgeschmähte, vielverspottete, als unfähig hingestellte Ministerium beherrscht vollständig die Situation.“

Im weiteren Verlaufe bemerkt der Artikel betreffs der directen Wahlen: „Den möglichen Gewinn, die unserer Meinung nach hoch zu veranschlagenden directen Wahlen, haben die Deutschen durch Fahrlässigkeit eingebüßt. Heute ist dieser unwiederbringlich verloren! Auch Croatien schießt uns keine direct gewählten Abgeordneten, es schießt Delegirte seines Landtages. Das ist nothwendige Consequenz des zugestandenen Principes der Autonomie. Nun handelt es sich nur noch darum, im Rahmen des Unvermeidlichen, des logisch sich Folgernden das absolut Beste zum Heile der Gesamtheit zu finden. Dieses Beste ist die „innere Ruhe.“ Mit „zwingendem Heimweh im Herzen“ kann man nichts Rechtes leisten. Die „Heimweh“ zu bekommen fürchten, mögen arbeiten und es wird ihnen ausbleiben. Bleibt es nicht aus, so war es längst schon da, und die Versicherungen treuer Anhänglichkeit waren eitel Lüge, „zerfließende Salbe einer Phrase.“ Der Appell, den der Ministerpräsident am Schlusse seiner Rede an die Oesterreicher richtete: „alle inneren Zwistigkeiten zu vergessen, sich gegenseitig die Hände zu reichen, und nur Einen großen Gedanken zu verfolgen, den, Oesterreich seine Kraft und Festigkeit zu verleihen, deren es nur zu lange entbehrt hat,“ — die-

ser Appell ist wohlberechtigt und gewiß ebenso, wenn nicht mehr am Plage, als das Gewinsel vom „zwingenden Heimweh.“ Hier in Oesterreich ist die Heimat des Oesterreichers! Daß es ihm in derselben wohl und nicht „wehe“ werde, das hängt nur von seinem eigenen Thun und Lassen ab.“

Der „Pester Lloyd“ fragt in seinem, das gleiche Thema behandelnden Artikel den Grafen Anton Auersperg, ob denn seine Voraussetzung, daß die Regierung ein Experiment im föderalistischen Sinne ausführen wolle, wahr und begründet sei? „Warum hat man denn, sagt das Blatt gleich bei, den Schöpfer der österreichischen Charte, den gegenwärtigen Präsidenten des Herrenhauses nicht der föderalistischen Tendenz geziehen, als er 20 Landtage bestehen ließ und den Reichsrath aus den letzteren entnahm? Wenn es zwischen der Decemberverfassung und dem Föderalismus keinen Mittelweg geben könne, dann ist der Ruin Oesterreichs bereits besiegelt. Auch wir halten die Bestrebungen, welche auf eine Versöhnung der das österr. Verfassungsleben vernichtenden Differenzen gerichtet sind, in der Natur der Sache begründet. Seitdem Verfassungen bestehen und so lange Verfassungen bestehen werden, ist das ausgeglichene Compromiß der Parteien stets der mächtigste Hebel der Entwicklung der Verfassungen gewesen und wird es auch bleiben. Eine Aenderung der staatlichen Grundlage involviret ein solches Compromiß nicht, sie wird vielmehr durch letzteres entschieden ausgeschlossen.“

„Ellenör“ ist mit den An- und Absichten des österr. Ministerpräsidenten vollkommen einverstanden und glaubt, „richtigere Ansichten seien im Herrenhause wohl nie noch ausgesprochen worden, als in der Rede des Grafen Hohenwart.“ Hoffentlich werde es dem österr. Ministerpräsidenten gelingen, so ruhig zu handeln, als er gesprochen.

Wir glauben, daß diesen ungarischen Stimmen gegenüber sich Jene beruhigen könnten, welche, ungarischer als die Ungarn selbst, in der Politik des Grafen Hohenwart eine Bedrohung, ja Vernichtung des Dualismus u. dgl. m. erblicken wollen. Wenn der Dualismus wirklich, wie die sogenannten „verfassungstreuen“ Organe behaupten, jede Politik, welche die Herstellung des innern Friedens in Oesterreich bezweckt, unmöglich machen sollte, dann wären die Ungarn gewiß die Ersten, welche sich gegen einen solchen Dualismus erklären würden. Die Herstellung des innern Friedens in Oesterreich, die Beendigung des „fressenden Nationalitätenkampfes“ liegt im eminentesten Reichsinteresse, daher auch in erster Linie im Interesse jenes Dualismus, durch den die constitutionelle Gestaltung der Monarchie in endgiltige feste Formen gegossen wurde, der aber auch nur dann bestehen kann, wenn dem in Ungarn bereits errungenen innern Frieden eine gleiche Consolidirung der Verhältnisse in Oesterreich gegenüber steht. Dieser berechtigten Forderung geben die ungarischen Blätter Ausdruck, wenn sie die in gleicher Linie sich bewegenden Bestrebungen des Grafen Hohenwart mit sympathischer Theilnahme begleiten.

Aus dem Reichsrathe.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 7. Juli.

(Fortsetzung.)

(Schluß der Rede des Abg. Dr. Falter.) Redner kennt noch ein anderes Mittel, wodurch in vielen Beziehungen eine Aufbesserung des Seelsorgebetriebes zu Stande zu bringen wäre, nämlich das Mittel der freiwilligen

Dieser Mann war Hartmann, der Abt des neuen Karthäuserklosters, das auf dem Boden, worauf der wilde Ott von Sicherstain gelebt, erbaut worden, und in das der Stifter selbst, der Graf Hermann von Cilli, heute den neuen Herrn einführt.

Auf dem Klostergrunde aber ging ein neues Leben und Bewegen an. Deutsche Baumeister und Werkleute, italienische Maler kamen und gingen, dann langten Fuhren schönen Marmors an und im Forste hallte es von den hellen Schlägen der Axt. Der Bau begann. Jahrelang, Tag für Tag war Hartmann der Abt auf dem Plage, die Pläne und Risse in der Hand; unter seiner Leitung hob sich die schöne gothische Kirche näher und näher dem Himmel zu, unermüdet schaffte er, überall fördernd, mit starken Armen zuliegend, wenn es Noth that, als wollte er in Arbeit und Sorgen die inneren Stimmen der Brust zum Schweigen bringen. In den Nächten freilich riesen sie desto mächtiger. Niemand, der in weiter Ferne aus der Zelle, des Friedens das Lämpchen träben Scheines flimmern sah über den mit Pergament bedeckten Tisch, ahnte es wohl, ob und dann was den einsamen Schläfer, wenn er sich zum kurzen mitternächtigen Schlummer auf das Lager geworfen, aufschrecken ließ aus heißen Fieberträumen, daß er auffuhr und glühenden Blickes und fliegenden Haares und Gewandes durch die Kreuzgänge des Klosters flog, was sich ihn niederwerfen ließ und in heißem Gebete ringend daliegen in dem leeren Gemache vor jenem Bilde, aus dem, von ungewissen Flackerlichte gespenstisch erhellt, das Antlitz niederdrohte des wilden Ott, des Herrn von Sicherstain. —

Der Lenz des Jahres 1414 war blütenfreudig und duftig ins Land gebrochen, die Finken schlugen schmetternd im morgensonnendurchblitzten Walde, und durch das Portal der vollendeten Klosterkirche schossen zwischendie die Schwalben, als wollten sie die frohe Botschaft des Frühlings den beiden Mönchen verkündigen, die rechts und links vom Hauptaltar, in ihre Kapuzen gehüllt, beteten; zwischen den beiden aber auf der Todtenbahre ausgestreckt lag der Leichnam Hartmanns, des Karthäuserabtes.

Welche Kämpfe und Schmerzen mochten ausgetobt haben im Busen des stillen Mönchs, der nun eingegangen war zum ewigen Frieden! —

Wir können den Schleier der Vergessenheit, der die Zeit über das Thun dieser gewaltübenden Menschen gesponnen, nicht heben, nur theilweise lüften. Unser Gewährsmann, der alte Pfarrer, ruht lange auf dem Gottesacker, über den er so oft zur Kirche geschritten; Volkhard von Auersperg, sein Nachfolger, setzte seine Aufzeichnungen fort, aber selbst bis zu diesem drang nur verworrene Kunde. Sie führt uns bis nach Rom, an die Hofhaltung des Cardinals Matteo, dessen Glanz und Machtstellung seit dem Aufenthalte der Päpste in Avignon nur durch die Schönheit seiner Nichte Leonore übertroffen wurden. Dort finden wir den wilden Ott wieder mit einem dunkellockigen, glutäugigen Jüngling, den er zärtlich liebt und hütet. Aber jene lobernde Leidenschaft, die in der Heimat ihn durchflammt, brennt noch jetzt in der Brust des Mannes, dem das Rains-Zeichen der inneren Unstätigkeit sichtbarlich an die Stirne geprägt ist. Sie ist auch jetzt wieder aufgeglüht im Herzen des nun fast Fünfzigjährigen beim Anblicke der

reizenden Römerin, deren Liebe in verschwiegener Nacht, wenn der Mondschein durch Palmen- und Vorberwipfel auf die stummen Bilder der alten Götter niederrieselt, unter dem verschlafenen Rauschen der Brunnen, dem heißen, begehrenden Zungen geweiht ist, Gaetano. Auch in jener Nacht, die so heiß und verlangend ruhte auf der müden Erde, die mit ihrem Sternenschleier verhüllte, was sie gesehen, als im Tiber-Garten der Engel des Lebens und der Engel des Todes sich begegneten, jener schamerglühend das Antlitz senkend, dieser schauernd vor dem Blute des Erschlagenen, das vom Dolche des Sohnes troff, vor dem Fluche, der Gaetano vom wogenden Busen der Geliebten hinausstieß in die kalte, öde Ferne! —

In fürchterlicher Angst des Herzens durchirrte Gaetano Italien, nach Venedig zog es ihn in unerklärlicher Sehnsucht. Was hatte er da zu suchen? War es ja doch hier, wo das Verbrechen geschah, dem er sein Leben verdankte, das ihm nun zum Fluche geworden. Hier im Palazzo der Dodoeri ward Ott, als auf das Geschrei Beatricens Alles herbeigestürzt, vor den Augen der Entehrten von Dolchschneiden durchbohrt von der Galerie hinuntergeschleudert in die rauschenden Gewässer. Wie vom Vaterblut belebt erhielten jene schattenhaften Erinnerungen Gaetano's Gestalt, wie eines Tages ein Bettler mit finstern narbenvollen Zügen ihn aus den seidnen Kissen und Decken griffen und, in den zerschlagenen Mantel gewickelt, sorgsam fortgetragen. All' das Schweifen dann durch Meere und Länder, durch Palästina und die Waldschluchten des Libanon, alles bis zu jener grausen Stunde, wo sich höchste Wonne des Lebens vermählt mit bodenlostem Verzweifeln. Und nichts vermochte diese Bilder

Beiträge. Es haben unter den kirchlichen Pfründnern und Genossenschaften manche ein so bedeutendes Einkommen, daß man mit Grund erwarten kann, dieselben werden, wenn ein Appell von Seite der Regierung an dieselben gelangt, ganz gewiß nicht unterlassen, in dieser Beziehung etwas Bedeutendes zu leisten. Jedemfalls würde auf diese Weise die Aufgabe, die Congrua zu verbessern, in der Weise erleichtert, daß dasjenige, was noch fehlen würde, vom Religionsfonde nicht schwer zu tragen sein werde. Meine Auffassung und mein Antrag unterscheidet sich von den Anträgen des Ausschusses wesentlich darin, daß ich erstens in erster Reihe die Mithilfe der Regierung in dieser Frage nur als vermittelnd, als anregend in Anspruch nehmen möchte, nicht aber in der Weise, daß die Regierung gleich mit einer diesbezüglichen Vorlage vor das Haus kommen sollte. Redner stellt schließlich den Antrag: das Ministerium aufzufordern, dahin zu wirken, daß die Bischöfe zunächst in eigener Kompetenz mit kirchlichen Mitteln und aus kirchlichen Quellen jenen zu praktischen Seelsorgern nothwendigen katholischen Geistlichen, deren Gehalt zu einem für ihre Socialstellung anständigen Lebensunterhalt ungenügend ist, die erforderliche Aufbesserung verschaffen. Inwieweit sich herausstellen sollte, daß hiezu die kirchlichen Mittel nicht ausreichen, wolle das Ministerium seiner Zeit im Reichsrath die entsprechende Abhilfe vorschlagen.

Der Antrag erlangt nicht die hinreichende Unterstützung.

Abg. Dr. Herbst: Ich muß bedauern, daß ein Gegenstand von so außerordentlicher Tragweite zu einer Zeit vor das Haus kommt, wo kaum vorauszusetzen ist, daß ihm jene Aufmerksamkeit und sorgfältige Behandlung zugewendet werden wird, welche derselbe verdient. Indem ich mich im Allgemeinen wohl mit den Ansuchen einverstanden erklären kann, scheint mir doch zunächst dasjenige bedenklich, daß die Regierung aufgefodert werde, auf Grund der bisher eingeleiteten und vollständig durchzuführenden Erhebungen Gesekentwürfe, welche

1. die Erhöhung des Einkommens und der Deficienten-Bezüge des niederen katholischen Seelsorgers;

2. die Bedeckung des dadurch sich vermehrten Aufwandes, und

3. die Garantien, unter welchen allein auf eine erhöhte Inanspruchnahme der Religionsfonde für die Ergänzung der Congrua eingegangen werden kann, bezwecken, einzubringen.

Also drei Gesekentwürfe. Nun schien es mir aber wichtiger, die Aufforderung an die Regierung so zu formuliren, daß sie nur einen Gesekentwurf vorlege, welcher diese drei Gegenstände zusammen behandelt. Das scheint wohl auch in der Intention des Ausschusses gelegen zu sein, weil er sagt, die Gesekentwürfe seien im Zusammenhang einzubringen. Ist das der Fall, dann sehe ich nicht ein, warum drei verschiedene Gesekentwürfe vorgelegt werden sollen.

Der Ausschuß spricht von dem Religionsfonde, nicht aber von den Religionsfond. Nun gibt es aber nicht einen Religionsfond für alle Länder, sondern Religionsfonde für verschiedene Länder, welche meines Erachtens so ziemlich mit der politischen Provinzeinteilung zusammenfallen. Es scheint mir aber mißlich, und sogar gegen die Grundsätze des Rechts sprechend, wenn man die Pfründen in einer Kirchenprovinz bloß zu dem Ende einer Steuerregulirung unterziehen wollte,

um die Congrua in einer anderen Kirchenprovinz zu erhöhen.

Ein Bedenken ergibt sich mir, da es im Berichte im Allgemeinen heißt, daß der durch andere Mittel allenfalls noch unbedeckt bleibende Mehraufwand aus Staatsmitteln zu decken ist. Nun scheint es mir denn doch bedenklich, sich zur Uebernahme einer Verbindlichkeit aus Staatsmitteln bereit zu erklären, bevor man noch weiß, wie groß diese Verbindlichkeit sein wird.

Es scheint mir wohl richtig, daß nur eine Verbindlichkeit der Länder in Frage kommen möge; daß aber der Staat sich von vornherein bereit erklärt, eine Verbindlichkeit zu übernehmen, die in einzelnen Ländern eine Million ausmachen kann, das scheint mir nicht begründet, damit kann ich mich nicht einverstanden erklären.

Redner wünscht schließlich, es möge die Verhandlung über Congruaerhöhung einer späteren Zeit vorbehalten werden.

Abg. (Pfarrer) Dr. Sinzel: Dem ersten Herrn Vorredner gegenüber möchte ich nur bemerken, daß die Staatsregierung bei Ausführung der vom Ausschusse in Antrag gebrachten Resolutionen unmöglich den österreichischen Episcopat außer Acht lassen kann; sie wird sich mit ihm ins Einvernehmen setzen müssen, da vorzugsweise Gegenstände, die überwiegend kirchlicher Natur sind, in Betracht kommen.

Der Ausschuß hat an die Erhöhung der Congrua gewisse Bedingungen, gewisse Garantien geknüpft, die nach meiner Anschauung vollkommen gerechtfertigt sind. Der Geistliche in seiner Eigenschaft als Seelsorger ist keineswegs bloß Träger eines Kirchenamtes, sondern er hat auch im Auftrage der Staatsgewalt sehr wichtige Functionen im öffentlichen Interesse zu verrichten. Der Seelsorger ist der geborene Volksehrer, und die Worte, die er von geweihter Stelle aus spricht, nehmen einen gewichtigen Einfluß auf alle Diejenigen, denen die Religion nicht bloß Convenienz, sondern Sache des Herzens und des Gewissens ist. Das Amt des Seelsorgers soll auch nur von solchen Männern verwaltet werden, die auf der Bildungsstufe stehen, welche der Fortschritt der Zeit von ihnen verlangt. Es soll eben eine höhere theologische Fachbildung für den Seelsorgereis angestrebt werden.

Allerdings war der österreichische Episcopat im Jahre 1856 nicht dieser Anschauung, indem er bestimmte, daß Candidaten des geistlichen Standes sich nicht der Maturitätsprüfung zu unterziehen brauchen. Der Grund für diese Bestimmung war aber der außerordentliche Mangel an Candidaten des geistlichen Standes, und aus demselben Grunde wurden auch in den meisten Diöcesen Knabenfeminare als Pflanzstätten für die Aspiranten des geistlichen Standes eingeführt. Dadurch aber, daß man verfügte, daß die erfolgreiche Ablegung der Maturitätsprüfung nicht nothwendig sei zum Eintritt in die theologischen Studien, wurde das Ansehen der Cleriker in sehr schmerzlicher Weise verletzt, sie erschienen in der öffentlichen Meinung als Schwachköpfe, die, weil sie andere Studien nicht antreten konnten, nur nothgedrungen zur Theologie ihre Zuflucht nahmen. (Bravo!) Der Mangel aber an Candidaten des geistlichen Standes findet seine Begründung hauptsächlich einerseits in der dürftigen Lage, in welcher ein großer Theil des Seelsorgereis sich befindet, andererseits auch in dem Zwang, daß man die theologischen Studien eben nur in einem Seminar machen kann.

Dieser letztere Punkt begründet auch hinreichend den Satz, daß es heutzutage im Interesse der Kirche gelegen

erscheint, daß die theologischen Studien von den Candidaten des Priesterstandes lieber an den theologischen Facultäten gemacht werden, als in den Diöcesan-Seminarien.

Die große Masse in den gebildeten Ständen ist vielfach mit dem Glauben der Kirche zerfallen, und ich mag den G und dieser betrübenden Erscheinung weniger in der sittlichen Verfassung der Weisheit suchen, sondern im Verlangen derselben nach gründlicher Kenntniß in den religiösen Dingen, die eben nicht genügend von Seiten des kirchlichen Lehramtes dem Publicum entgegengebracht werden. Nur auf dem Wege eines allgemeinen gründlichen Wissens und einer erhöhten fachwissenschaftlichen Bildung wird es dem Seelsorger möglich sein, den an ihn gestellten Anforderungen zu genügen, seinem Lehramt zu entsprechen und damit den inneren Verfall und die Wunden zu heilen, die dem innersten Leben der Kirche geschlagen wurden. (Bravo!)

Abg. Dr. Waser stellt mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des vorliegenden Gegenstandes und der von mancher Seite in Betreff des Ausschussesantrages geltend gemachten Zweifel, die der Verhandlung eine weitere Dimension geben müßten, den Antrag, daß die Berathung über diesen Gegenstand vertagt werde.

Der Antrag wird unterstügt.

Berichterstatter Dr. v. Stremaier widerlegt in kurzem die vom Abg. Dr. Herbst geäußerten Bedenken in Bezug auf die vom Ausschuß aufgestellten Anträge, pflichtet aber mit Rücksicht auf die weittragende Bedeutung des Gegenstandes und die zu einer ausgebreiteteren und gründlicheren Verhandlung kaum mehr geeignete Stimmung des Hauses dem Vertagungsantrage bei.

Der Vertagungsantrag wird hierauf angenommen. (Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Die Reise Sr. k. Hoheit des Kronprinzen.

Prag, 5. Juli. Ueber die Reise Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen bringt die „Prager Zeitung“ noch folgende nachträgliche Berichte:

Raudnitz, 5. Juli. Sr. k. Hoheit der Kronprinz begaben sich im fürstlichen Schlosse in die vorbereiteten Appartements und verfügten sich von dort auf den Balcon, welcher eine herrliche Aussicht auf das Mittelgebirge gewährt. Darauf besichtigten Sr. k. Hoheit die Waffensammlung, die Salons mit ihren alterthümlichen kunstreichen Möbeln und die Bildergalerie, begaben sich später in die Hauscapelle, verrichteten daselbst ein kurzes Gebet und widmeten die übrige Zeit der Besichtigung der Bibliothek und des sehr werthvollen Archives. Nach einem kurzen Dejeuner fuhr der Kronprinz unter Vortritt des Schützencorps und der Jünger in den Bahnhof, wo Sr. k. Hoheit von dem Stadtprobst Pavla in einer böhmischen Abschiedsrede begrüßt wurden, welche Sr. k. Hoheit in derselben Sprache erwiderten. Um 11 Uhr 15 Minuten bestiegen Sr. k. Hoheit unter den Klängen der Volkshymne und endlosen Slava-rufen einer zahllosen Volksmenge wieder den Separatzug, um die Reise fortzusetzen.

Leitmeritz, 5. Juli. Sr. k. Hoheit der Kronprinz trafen um 11 Uhr 30 Minuten Vormittags in dem festlich decorirten Bahnhofe in Bauschowitz ein und wurden daselbst von dem Dienstkammerer Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, Grafen Thun, dem Festungscommandanten von Theresienstadt und dem k. k. Bezirkshauptmann von Leitmeritz ehrfurchtsvoll empfangen und von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. In Leitmeritz hatten sich zum Empfange Sr. k. Hoheit der Bischof mit dem Domcapitel und der Bürgermeister mit der Stadtvertretung eingefunden. Der Turn-, Feuerwehr- und Veteranenverein, die Gymnasialschüler und die Schuljugend bildeten ein ununterbrochenes Spalier von der Einfahrt bis zur Ausfahrt aus der Stadt. Sr. k. Hoheit erwiderten huldvollst die Ansprache des Bischofs und des Bürgermeisters und begaben sich unter begeisterten Hochrufen über die mit Wappenschildern, Fahnen und grünen Gewächsen reich decorirte Aufgangsstiege zu der Decanalkirche, verrichteten in derselben ein kurzes Gebet, besichtigten das vor der Kirche aufgestellte Schützencorps und setzten dann die Reise nach Ploschowitz fort. Alle Häuser waren mit Fahnen, Teppichen und Kränzen geschmückt. Um 5 Uhr Nachmittags reisten Sr. k. Hoheit vom Bahnhofe in Bauschowitz aus, woselbst sich zum ehrfurchtsvollen Abschiede der Festungscommandant von Theresienstadt und der k. k. Bezirkshauptmann von Leitmeritz, Statthalterreichsrath Grüner eingefunden hatten, im besten Wohlsein nach Aussig weiter.

Prag, 8. Juli. Das „Prager Abendblatt“ schreibt aus Reichenberg vom 7. d.: Sr. k. Hoheit der Kronprinz langte um 3 Uhr Nachmittags im besten Wohlsein in Reichenberg an, wo derselbe von der unabsehbaren Menschenmenge am Bahnhofe mit Jubel empfangen wurde. Zum ehrfurchtsvollen Empfange fanden sich am festlich geschmückten Perron Graf Clam-Gallas, der Reichenberger Bürgermeister mit der Stadtrepräsentanz, der Militärcorpscommandant, der Bezirkshauptmann, die Handelskammer und der Verwaltungsrath der süd- und norddeutschen Verbindungsbahn ein. Die Capelle des Schützencorps spielte die Volkshymne. Vom Bahnhofe fuhr der Kronprinz nach dem gräflich Clam-Gallas'schen Schlosse, wo die übrigen Autoritäten und Deputationen aus den Nachbarbezirken versammelt und die Feuerwehr, die Turner, die Veteranen und die Schuljugend aufgestellt waren. Alle Straßen waren voll-

zu bannen, geisterhaft hefteten sie sich an seine Fersen, sie folgten ihm bis zum Throne des Papstes, sie überschritten auch die Schwelle des Klosters, in dem er seine ehemals so stolzen Hoffnungen und sein nun namenloses Elend begrub. Sie flohen erst vor dem reinen Kindesgesichte seines Sohnes, den er aus treuer Hut, in welcher er ihn erziehen ließ, an sein Todesbett berufen. Da erst lösete sich der nagende Schmerz in der Brust zu heiterer Freude, ein seliger Friede lag ausgegossen über dem bleichen Gesichte, als er die starre Hand auf das Haupt des Knaben legte und seine bebenden Lippen auf die warmen rosigen Kindeslippen drückend sagte: „Der Fluch meines Vaters fährt mit mir in die Grube, Du, beginne im Lichte des Lebens ein neues Dasein, Du bist Renatus, der Wiedergeborene aus meinen Qualen!“

Aber der Fluch entlud sich über dem Haupte des Enkels, und er schwebte über dem Haupte eines jeden vom Geschlechte der Ghurio wie eine drohende Wetterwolke, bis erst in unseren Tagen die letzte Sprosse ihn ganz erfüllen mußte, daß er zurückkehrte zu dem, der ihn selbstmörderisch geschleudert gegen sein eigen Blut.

Und hier an der letzten Seite des Pergament-Manuscriptes liegt auch der Brief meines Freundes, des Regimentsarztes in A . . . , in welchem er mir Nachricht gibt von unserer gemeinschaftlichen Bekannten. Es ist die letzte. Eines Abends saß er im Circus Velling, halb theilnahmslos den alten Prügeln der beiden Clowns zuhörend. Als diese beendete, erscholl die Glocke, das Orchester begann einen rauschenden Marsch zu spielen, der Vorhang zog sich bei Seite und Aller Augen sahen nach dem Eingang. Die Habitués und Sports-

men, die ihren Platz nahe an demselben hatten, lächelten sich zu und richteten ihre Operngläser: „Fräulein Léontine, die gefeierte Künstlerin, die verwegenste Reiterin des Circus.“ schreibt mein Freund, „sollte ja erscheinen. Sie kam auf prächtigem Roß langsam hereingeritten in die Manège, vor donnerndem Applaus empfangen. Die eisigen Lippen festgeschlossen, ohne ein Lächeln auf dem blassen kalten Gesichte nahm sie die Huldigungen entgegen: sie war ein reizvolles Geschöpf: die schlanken Formen, das matte dunkle Auge, die fliegenden lichten Locken. Ich fragte mich, wo ich dies Gesicht schon gesehen? — Der Ritt begann; mit unnachahmlicher Grazie und der Geschmeidigkeit einer Schlange vollführte sie die kühnsten Evolutionen, von Weisfall und Blumen überschüttet — sie selbst schien wärmer zu werden, sie lösete den leichten Schleier vom wogenden Busen, den ein seidenes Nieder mehr entdeckte als verhüllte, ihre Blicke sprüheten leuchtende Flammen, zu immer rasenderem Laufe feuerte sie ihr Pferd an. Athemlos in Spannung folgten ihr die Zuschauer; sie aber den Körper weit zurückgeworfen, die Haare flatternd und die Arme erhoben mit fliegendem Schleier, der die göttliche Gestalt wie eine Aureole umschloß, einer gotttrunkenen Bacchantin gleich, flog sie dahin. — Da plötzlich scheute das Roß an der Frage des einen Clowns, die dieser zur Reiterin hinauf schnitt, hochaufbaumend überschlug es — und ein Schrei des Entsetzens scholl durch die Räume des Circus, Léontine lag mitten unter der herbeieilenden Menge am Boden. Ich sprang über die Brüstung; als ich herantam, war sie todt: ein Blutstrom quoll ihr aus dem Munde: ich sah ihr näher ins Gesicht — heiliger Gott! es war — Renata.“

einer theilnehmenden Menge durchwagt. Die Stadt ist im festlichen Schmucke. Nach dem Diner, zu welchem die Autoritäten geladen waren, machte der Kronprinz eine Spazierfahrt. Auf der Reise nach Reichenberg besuchte der Kronprinz die Forstakademie in Weißwasser, besichtigte dieselbe eingehend und nahm die Erklärungen der Directoren und Professoren mit hohem Interesse entgegen.

Der Kronprinz trifft erst Montag Abends in Prag ein. Am 14. d. wird der Kronprinz die Burg Karlstein besuchen und hierauf die Weiterreise über Pilsen antreten.

Von Pilsen soll ein mehrtägiger Ausflug über Wodnian und Prachatitz nach dem Böhmerwalde und der Besuch der fürstlich Schwarzenberg'schen Schlösser in Aussicht genommen sein.

Se. Majestät der Kaiser haben für die hinterbliebenen sechs Familien der in Finstermünz durch die Ueberschwemmung Verunglückten je eine Unterstützung von 50 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigt zu bewilligen geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin von Brasilien ist, wie aus London berichtet wird, leidend und wird sich vielleicht nach Karlsbad oder Franzensbad begeben müssen.

(Unterschleife des französischen Consuls in New-York.) Die Nationalversammlung hat durch Gesetz eine Commission von 60 Mitgliedern ernannt, welche alle von den Organen der Staatsverwaltung aus Anlaß des Krieges eingegangenen Lieferungsverträge prüfen soll.

Diese Commission hat nicht weniger als 84.000 Actenstücke und Geschäfte im Gesamtbetrage von mehr als 1100 Millionen zu prüfen. In der Sitzung am 27ten Juni wurde der erste Bericht erstattet; er behandelt die Einkäufe des französischen Consuls in New-York. Nach demselben hatte die Commission für die Ausrüstung der Armee sich an den Generalconsul in New-York, Herrn Place, gewendet und ihm die Summe von 34 Millionen zur Verfügung gestellt.

Herr Place hat sich weder an den Wortlaut, noch an den Geist seines Mandats gehalten. Er kaufte 2300 Spencer, ohne dazu beauftragt zu sein; er kaufte ferner 6000 Lydner-Carabiner zu 97 Francs per Stück, für die keine Patronen mitgeliefert wurden und die das Kriegsministerium zurückweisen mußte, weil es sie nicht brauchen konnte.

Diese Waffen wurden dreimal so hoch berechnet, als sie werth waren. Desgleichen wurden 5600 Roberts-Gewehre mit 102 Francs und das Tausend Patronen mit 180 Francs viel zu hoch gerechnet. Dieser letztere Ankauf erfolgte auf Befehl des Generals v. Kératry, jedoch unter der Bedingung, daß die Waffen nach England geliefert und dort von Sachverständigen geprüft werden sollten.

Es liegt ferner ein Ankauf von 19 Mitrailleusen vor, deren Preis um 35 Procent zu hoch gegriffen ist. Auf die meisten dieser Lieferungen hat Herr Place eine Commission von 2 Procent genommen, welche ihm 605.000 Francs eintrug.

Das wäre viel zu viel, selbst wenn Herr Place nicht als Staatsbeamter auf jeden Gewinn hätte verzichten müssen. Er schob seinen englischen Dolmetscher, Herrn Chauvitot, vor (denn Herr Place kann nicht englisch), um einen Theil dieser Geschäfte zu verbergen; dann übertrieb er in seinen Berechnungen noch die Ausgaben auf unerhörte Weise, so daß er durch gefälschte Facturen noch 312.000 Francs mehr erpreßte.

In den Consulaten, sagt der Bericht, sind die Fälle solcher Unehrlichkeit leider nicht ganz selten; in den letzten Jahren zumal hat man diese Aemter oft mit Männern besetzt, die in jeder Hinsicht unzuverlässig, des Handels und selbst der Sprache des Landes, in welchem sie Frankreich vertreten sollten, unfundig waren.

Locales.

(Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht) ist heute hier eingetroffen.

(Laudwehr.) Der zweite sechswöchentliche Turnus der Uebungen wurde gestern beschlossen.

(Abermals ein Kind gebissen.) Sonntag Nachmittag hatte ein hiesiger Gewerbsmann mit seinem

Börsebericht. Wien, 8. Juli. Im Ganzen in ziemlich fester Haltung verkehrte die Börse gleichwohl nicht in der gewohnten lebhaften Weise, der Umsatz war im Gegentheil etwas nur untergeordneter Bedeutung. Die Veränderungen der Notirung lauten in der Mehrzahl der Fälle dem heutigen Tage günstig, sind aber in der überwiegenden Majorität von halben Gulden.

Table with financial data: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundrenten-Obligationen, C. Andere öffentliche Anleihen. Columns include title, amount, and price.

Kind einen Ausflug nach Zwischenwässern unternommen; aber die Bergnützungsfahrt sollte ein trauriges Ende nehmen. Das Kind stand am Bahnhofe in Zwischenwässern, ein Stück Brot in der Hand, als sich der Hund eines der dortigen Beamten ihm näherte und nach dem Brote schnappte, und als er von dem Kleinen abgewehrt wurde, sprang er auf und biß das Kind ins Kinn. Der tödtlich erschreckte Vater eilte natürlich mit dem Kleinen nach Laibach zurück, um ärztliche Hilfe zu schaffen, die um so dringender war, als das Kind unterwegs vor Schreck und Schmerz zweimal von Fraisen befallen wurde. — Es wird uns erzählt, daß der erwähnte Hund schon mehrmals zu in ähnlicher Weise begründeten Klagen Anlaß gab, weshalb es im Interesse der Reisenden entschieden zu fordern ist, daß dem Uebelstande abgeholfen werde.

(Unglücksfall.) Am 4. d. M. kamen in Präwald zwei Burschen im Alter von 17 und 20 Jahren auf nachstehende Weise um ihr Leben. In der Laube, resp. Durchfahrt zum Hof, ober welcher eine Küche und ein kleines Zimmerchen sich befinden, und welches Gebäude nach dem Anspruche Sachverständiger sehr kaufällig sein soll und Eigenthum des K. ist, stand ein beladener Heuwagen, auf welchem die zwei Burschen schiefen. Gegen 11 Uhr Nachts wollte auch der Dritte, Bruder des einen, schlafen gehen, und als er eben sich die Schlafstelle bereiten wollte, stürzte der Plafond sammt Küchengewölbe und Dach ein und zertrümmerte den Wagen. Der Letzgekommene wurde vom Wagen geschleudert und kam mit dem bloßen Schreck davon, während die beiden anderen ihr Leben einbüßten. Nach Aussage der Sachverständigen sind selbe sichtlich im Feuer erstickt worden, da man nirgends eine Verletzung wahrnahm.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgericht Laibach.) Am 12. Juli. Franz Borin und Complicen: schwere körperliche Beschädigung; Mathias Cudermann: Diebstahltheilnehmung. — Am 13. Juli. Jakob Zindar: schwere körperliche Beschädigung; Andreas Horvatin und Complicen: Diebstahl; Martin Pokkar: öffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 14. Juli. Martin Babnik: Diebstahl; Johann Bucar: schwere körperliche Beschädigung.

(Das Schwefelbad Toplice) bei Warasdin besuchten bis zum 7. Juli d. J. 1161 Curgäste.

Eingefendet.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalesciere du Barry zu widerstehen und beseitigt dieselbe ohne Medicin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaussteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. Auszug aus 72.000 Certificaten über Geneugung, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 58782. Tyrnau, 10. Mai 1869.

Ich litt lange an Appetitlosigkeit und Erbrechen nach dem Essen. Ihre vortreffliche Revalesciere hat das Erbrechen gänzlich gehoben und meinen Appetit hergestellt. Meine Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit Ihrer Revalesciere veranlaßt mich, dieselbe andern Leidenden bestens anzurathen.

Carl Berger. Certificat Nr. 62914. Weßau, 14. September 1868.

Da ich jahrelang für chronische Hämorrhoidal-Leiden, Leberkrankheit und Verstopfung alle mögliche ärztliche Hilfe ohne Erfolg angewendet, so nahm ich in Verzweiflung meine Zuflucht zu Ihrer Revalesciere. Ich kann dem lieben Gott und Ihnen nicht genug danken für diese köstliche Gabe der Natur, die für mich die unberechenbarste Wohlthat gewesen ist.

Franz Steinmann. Nachhafter als Fleisch, erpar die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Wahr, in Marburg F. Kollernig, in Klagenfurt P. Birnbacher, in Graz Gebrüder Oberzaunmayr, in Innsbruck Diechtl &

Börsebericht. Wien, 8. Juli. Im Ganzen in ziemlich fester Haltung verkehrte die Börse gleichwohl nicht in der gewohnten lebhaften Weise, der Umsatz war im Gegentheil etwas nur untergeordneter Bedeutung. Die Veränderungen der Notirung lauten in der Mehrzahl der Fälle dem heutigen Tage günstig, sind aber in der überwiegenden Majorität von halben Gulden.

Table with financial data: Wiener Communalanlehen, D. Actien von Bankinstituten, E. Actien von Transportunternehmungen, F. Pfandbriefe, G. Prioritätsobligationen. Columns include title, amount, and price.

Frank, in Pinz Haselmayr, in Pest Török, in Prag J. Fürst, in Brunn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postaufsehung oder Nachnahme.

Neueste Post.

Kronprinz Rudolf traf in Haida am 7. Juli 8 1/2 Uhr Vormittags ein, wo er die Industrieetablissements besichtigte. Um 10 1/2 Uhr traf Se. k. Hoheit in Hirschberg, gegen Mittag in Weißwasser ein, wo die Forstschule besichtigt wurde. Am 8. d. um 3 Uhr Nachmittags traf der Kronprinz in Friedland ein und um 6 Uhr Abends erfolgte die Rückkehr nach Reichenberg.

Wien, 10. Juli. (Tr. Z.) Es heißt, der Reichsrath werde sich morgen auf unbestimmte Zeit vertagen. Die Landtage von Böhmen und Galizien werden wahrscheinlich für den 7., die übrigen für den 31. August einberufen.

Wien, 10. Juli. (Tr. Z.) Das Abgeordnetenhaus nahm den Antrag des Ausschusses an, auf die Abänderungen, welche das Herrenhaus an dem Gesetzentwurf über die Erhöhung des Cavalleriestandes vorgenommen, nicht einzugehen. Der Präsident erklärte hierauf, daß keine Berathungsgegenstände gegenwärtig vorliegen und daß die nächste Sitzung schriftlich bekannt gegeben werde.

Aus Berlin, 9. Juli, wird gemeldet: Es bestätigt sich, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck auf des Kaisers Anweisung dem Grafen Beust für dessen Auseinandersetzung in der österreichischen Delegation den Dank ausdrücken ließ und die Hoffnung auf Fortdauer der guten Beziehungen hinzufügte.

Die Reichsbehörden sind angewiesen, die Aufstellung des Budgets zu beschleunigen, damit dieses als erste Vorlage dem in der zweiten October-Hälfte zusammen tretenden Reichstage zugestellt werden könne.

Der Kaiser ist in Ems angekommen. General Moltke ist am 9. Juli in Bad Gajetin eingetroffen.

Die Municipalwahlen werden in Paris am 23. Juli stattfinden.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 10. Juli. Spere. Metalliques 59.35. — Spere. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.35. — Spere. National-Anlehen 69.05. — 1860er Staats-Anlehen 101.60. — Banfacten 772. — Credit-Actien 285.50. — London 123.45. — Silber 121.50. — k. k. Münz-Ducaten 5.84. — Napoleons'or 9.84.

Angewandte Fremde.

Am 9. Juli

Elefant. Die Herren: Hauswirth, Privat, Gili. — Göbl, Privat, Gili. — Lewitschig, Lad. — Steffar, Beamte. — Dollenz, Wippach. — Auzeneg, Postmeister, Trieste. — Schulhof, Pest. — Köfler, Pest. — Kysfal, Agram. — Chlup, Agram. — Laubenheimer, Kaufm., Ems. — Ranth, Pfarrer, Unterkrain. — Bittic, Handelsm., Steiermark. — Die Frauen: Baronin Cobelli, Görz. — Offenheimer, Kaufmanns-Gattin, Trieste. **Stadt Wien.** Die Herren: Leizing, Kaufmann, Leipzig. — Reier, Ingenieur, Krainburg. — Wethendorfer, Kaufm., Wien. — Martin, Kaufm., Wien. — Zavorinig, Radmannsdorf. — Reisinger, Realitätenbesitzer. — Ehrenreich, Ponowitz. **Baierischer Hof.** Fr. Rosenstein, Private, Graz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data: Date, time, observation, wind, direction, temperature, etc.

Heißer Tag, fast wolkenlos. Nachmittags schwacher Südwest. Abends längs der Alpen Gewitterwolken. Lebhaftes Wetterleuchten in Nord gegen 9 Uhr. Das Tagesmittel der Wärme +17.7°, um 2.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsebericht. Wien, 8. Juli. Im Ganzen in ziemlich fester Haltung verkehrte die Börse gleichwohl nicht in der gewohnten lebhaften Weise, der Umsatz war im Gegentheil etwas nur untergeordneter Bedeutung. Die Veränderungen der Notirung lauten in der Mehrzahl der Fälle dem heutigen Tage günstig, sind aber in der überwiegenden Majorität von halben Gulden.

Table with financial data: Siebenb. Bahn in Silber verz., Staatsb. G. 3%, 500 Fr., etc. Columns include title, amount, and price.